"Bevor wir Ihre Rückenschmerzen untersuchen, Herr Bichsli, eine Frage : haben Sie zuhause einen Fernsehapparat?"

Autor(en): **Moser, Hans**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 42

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Unrecht Gut gedeihet nicht

Irgend etwas muß an den Sprichwörtern wohl dran sein, sonst wären sie nicht zu Sprichwörtern geworden. Wenn es die Regel wäre, daß man durch Faulheit, durch Nichtstun zu Reichtum gelangt, dann gäbe es bestimmt ein Sprichwort darüber, etwa:

Die sich am besten flohnen,
verdienen Millionen!

oder auch:

Wenn Hänschen gar nichts tut,
geht's ihm besonders gut.

Diese oder ähnliche Sprichwörter gibt es aber nicht; denn erstens wären sie amoralisch und ganz und gar ungeeignet, Maxli zum Gartenjäten oder Trudeli zum Schuheputzen anzuhalten – und zweitens widerspräche ihr Inhalt und Sinn der allgemeinen Erfahrung. Zwar ..

Ja, es läßt sich nicht bestreiten, daß es auch Gegenbeispiele gibt. Natürlich gibt es Exemplare von Mitmenschen, die ohne ihr Zutun reich geworden sind. Da kommt uns etwa Herr S. in den Sinn, dessen Vater in der Krisenzeit billige Industrieaktien gekauft hat. Diese Wertpapierchen sind inzwischen ... Ach, lesen Sie doch selber den Börsenkommentar, dann wissen Sie genau, was aus diesen Papierchen inzwischen geworden ist. Herr S. hat im Verlaufe der Jahre schon öfters daran gedacht, sich von einem Teil seiner Aktien zu trennen, weil sie so schwindelnd hoch standen, aber er war dann doch zu bequem dazu. Zu leben hatte er ja ohnehin, da ihm sein Herr Vater selig auch zwei Mietblöcke hinterließ. Und so ist Herr S. tatsächlich durch sein Nichtstun, durch seine Bequemlichkeit, die ihn den Entschluß zum Aktienverkauf nie ausführen ließ, noch bedeutend reicher geworden, als er ohnehin, in seinem Hauptberuf als Sohn, schon gewesen war. Also doch: «Wenn Hänschen gar nichts tut ...»?

Nein! «Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer» und ein Nutznießer der Industrie-Entwicklungskurve seit 1945 macht noch kein Sprichwort. Aber da fällt uns auch noch der Bauer Chueri im Grunzhof ein, der heute Millionär ist, obschon ... Die Gründe, die dagegen sprachen, daß Chueri jemals Millionär werden sollte, sind nicht in einem Nebensatz mit ‹obschon› abzutun; sie sind zu gewichtig und zu zahlreich. Der Chueri hatte Haus und Hof geerbt, fast schuldenfrei. Dumm war der Chueri nicht, aber ein Eigenbrötler. Er blieb ledig und führte selber den Haushalt, aber so, ‹daß 's em Tüfel drab gruset› (so hätte Gotthelf den Tatbestand kurz und träf geschildert), und auch auf dem Feld ging alles z'underobsi. Oft waren die Trauben, die die Schulbuben aus seinem Wingert stahlen, die einzigen, die überhaupt geerntet wurden; oft staken die Runkeln noch im Märzen im Acker, und Chueris Kabisplätz war für Hasen und Rehe im Winter ein willkommenes kulinarisches Refugium. Ueber Chueris Abenteuer in Haushalt, Stall und Küche weiß die Fama stundenlang zu erzählen. Es stand also wirklich manch gewichtiges ‹obschon› der Wahrscheinlichkeit entgegen, daß Chueri Millionär werden sollte. Er ist's aber doch geworden: Er verkaufte seinen Kabis- und Bohnenblätz für -zigtausend Franken, den Runkelnacker für -derttausend und den Wingert am sonnigen Hang gar für -dert-zigtausend, so daß Chueri nun im alten Haus als Millionär haushaltet; wenn man das, was er tut, so nennen darf. Für Haus und Büngertli werden ihm laufend Summen offeriert, die von Monat zu Monat steigen, so daß es nicht ausgeschlossen scheint, daß unser Chueri, der vom ganzen Grunzhof und Umgebung Verspottete, der von den Schulbuben Bestohlene und Uebertölpelte, der von den Nachtbuben mit Streichen Gefoppte und von den Alten Belächelte, Chueri, der Bauer, dem man während der ‹Anbauschlacht› den Hof zwangsweise bewirtschaften mußte – daß dieser Chümitürgg sogar Multimillionär wird. Wenn es das eingangs im Stegreif erfundene Sprichwort gäbe, es käme einem jetzt über die Zunge: «Die sich am besten flohnen, verdienen Millionen!» Aber es gibt dieses Sprichwort nicht. Die Fälle Chueri und S. (S wie Sohn) sind Ausnahmen – allerdings nicht allzu seltene. Man könnte fast vermuten, es bahne sich da eine neue Regel an, die zu gegebener Zeit ein Sprichwort gebären könnte, etwa ... (siehe oben!).

Im großen ganzen aber – das sei ausdrücklich festgehalten – stimmen die alten und uralten Sprichwörter noch immer. Mag auch ihr Kurswert periodischen Schwankungen unterworfen sein, wie etwa ‹Handwerk hat goldenen Boden›: Auch wenn es ihn einmal unter den Füßen zu verlieren schien, so hat es ihn wieder, wahrlich, den goldenen Boden! Versuchen Sie nur einmal, einen Handwerker für eine dringliche Arbeit zu bekommen, dann erfahren Sie, wer von Ihnen beiden vom festen Goldboden aus verhandelt, Sie oder er.

Zur Ehrenrettung der Sprichwörter im allgemeinen sei zum Schluß aber noch erzählt, wie sich die Wahrheit des Spruchs ‹Unrecht Gut gedeihet nicht› auch im Bereiche der modernen Technik durchaus bewährt hat.

Eustachius ging an eine Fachtagung und bereitete seine Frau darauf vor, daß er wahrscheinlich einige Kollegen zum Essen heimbringen werde. Punkt 17 Uhr werde er aufläuten und die Telefonglocke sovielmal klingeln lassen, daß sie die Anzahl der Gäste anzeige. Lassen wir Eustachius selber erzählen: «Weißt du, ich telefoniere häufig gratis. Wenn ich im Geschäft abfahre, lasse ich zweimal klingeln, dann weiß meine Frau Bescheid, und ich kann mich sofort zu Tische setzen, wenn ich heimkomme. Das kostet mich keinen Rappen. – Also, ich läutete punkt 17 Uhr an und ließ dreimal schellen, weil ich drei Freunde mitzubringen gedachte. Nun muß aber irgend ein hartnäckiger Idiot mir haben anläuten wollen, unmittelbar nach meinem Signal. Jedenfalls hat er fünfzehn mal läuten lassen, bis er aufhängte. Stell dir vor: 3 + 15 = 18 mal Entrecôte und Pommes frites und Spargeln hatte meine Frau vorbereitet, als wir vier Männlein eintrafen. Was das gekostet hat!»

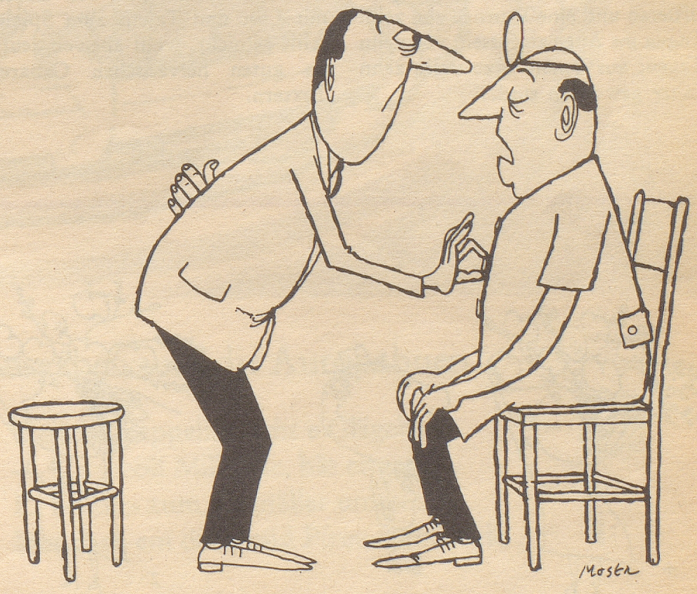
Was hat's gekostet? – Den während längerer Zeit dem Telefonamt abgeschwindelten Betrag hat's gekostet, die hinterzogenen Gebühren für Nachrichten an die Frau. Bravo, Zufall! Denn: ‹Unrecht Gut gedeihet nicht!› Auch nicht am Telefon.

AbisZ

Das Zitat der Woche

«Ob Wilhelm Tell gelebt hat, weiß man nicht. Aber daß er den Landvogt Geßler umgebracht hat, steht fest.» (Hans Weigel)

HOTEL
Freieck Chur
Reichsgasse 50
Erstklass-Hotel im Zentrum
F. Mazzoleni-Schmidt
Tel. 081 21792 und 26322



«Bevor wir Ihre Rückenschmerzen untersuchen, Herr Bichsli, eine Frage: Haben Sie zuhause einen Fernsehapparat?»